

Generationale Perspektive und Intersektionalität. Sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung als Analyse, Advokation und Marginalisierung

Doris Bühler-Niederberger

Zusammenfassung

Der Beitrag sichtet, wie Konzepte der Ungleichheit bisher mit einer generationalen Perspektive auf Kindheit verbunden wurden und in der weiteren Forschung zu verbinden wären. Argumentiert wird, dass die Kindheitsforschung durch die Konzentration auf Kindheit als Strukturelement der Gesellschaft und Teil einer generationalen Ordnung einen eigenständigen und produktiven Zugang gefunden hat. Die Forderung des Intersektionalitätsansatzes, die Konstellationen zu berücksichtigen, die sich in der Überschneidung von Dimensionen der Benachteiligung ergeben, ist dennoch wichtig. Es gilt jedoch, sich auf Dimensionen zu konzentrieren, die die machthaltigen Prozesse der Strukturierung von Kindheit fokussieren. Dies ist auch mit Blick auf die Auswirkungen sozialwissenschaftlicher Forschung auf die Kinder erforderlich.

Schlagwörter: sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung, Intersektionalität, generationale Ordnung, Advokation, Ungleichheit

Generational Perspective and Intersectionality. Social scientific childhood research as analysis, advocacy, and marginalization

Abstract

This article scrutinizes different concepts of inequality in regard to their usefulness in a generational approach towards children and childhood. Childhood research conceives of childhood as a structural element and part of society's generational order thereby providing a specific and fertile approach. The intersectionality approach on the other hand implicates an important challenge with its claim to consider intersections of status lines and specific disadvantages they create. However, childhood research will be well advised to concentrate on dimensions that give insight into the powerful processes structuring childhood and the generational order. This is as well required in regard to the effects social research may produce for children.

Keywords: sociological childhood research, intersectionality, generational order, advocacy, inequality

1 Einleitung

Wie sollen sich die Sozialwissenschaften sozialen Ungleichheiten nähern? Die Forderung, dies intersektional zu tun, d.h. die Multiplizität benachteiligender Statuszugehörigkeiten zu berücksichtigen, wie sie für ein Individuum zutreffen können, und insbesondere die Wechselwirkungen zwischen einzelnen benachteiligenden Dimensionen (z.B. schwarz, Frau, behindert), kommt aus der feministischen Theorie (*Crenshaw* 1991). Sie entsprang einer Auseinandersetzung mit der eigenen scientific community und deren einst akzeptierten Vorstellung von „Gender“ als Kategorie, die keiner weiteren Differenzierung bedürfe. Innerhalb der feministischen scientific community löste das die Debatte aus, ob es lediglich um eine adäquatere Erfassung der Komplexität von Ungleichheit gehe, um eine notwendig mehrdimensionale Erfassung von Achsen der Macht und Ungleichheit (*Yuval-Davis* 2006), oder ob jegliche Form der Kategorisierung abzulehnen sei, da diese durch ihre Grenzziehungen und die damit verbundenen Ausschlüsse wiederum Ungleichheit produziere (vgl. *Soiland* 2012). Das Konzept versteht sich aber längst nicht nur als analytisches, seine Vertreterinnen wehren sich gegen ein solches Verständnis. Sie sehen den Zugang der Intersektionalität als einen, der „Ansatzpunkte für politisches Handeln“ (*Winker/Degele* 2009, S. 8) schafft. Damit sollen bestimmte Gruppen – die Diskussion wurde durch schwarze Feministinnen angestoßen – ermächtigt werden; „emancipatory knowledge (...) and collective action for social justice“ und eine „counter-hegemonic praxis“ sollen vorangebracht werden (*Konstantoni/Emejulu* 2017, S. 8). Das Wissen soll nicht um den politischen Gehalt bereinigt und dem hegemonalen Weiß-Sein unterworfen werden (*Bilge* 2013). Der Intersektionalitätsansatz hat die Kindheitsstudien erst in den letzten Jahren erreicht (vgl. kritisch *Alanen* 2016; befürwortend *Konstantoni/Emejulu* 2017); im Vordergrund stehen dann meist Probleme von Zugehörigkeit und Identität (vgl. *Phoenix* 2016).

In meinem Beitrag beschränke ich mich auf ein zentrales Feld der Kindheitsforschung: das Aufzeigen ungleicher, im Sinne benachteiligter und problematischer Bedingungen des Aufwachsens. Konkret wird gefragt, welche Konzepte dazu verhelfen, die Asymmetrie generationaler Verhältnisse zu verstehen – und das heißt: Prozesse ihrer Herstellung und Aufrechterhaltung – und dabei auch Ungleichheiten innerhalb der Gruppe der Kinder zu konturieren (Abschnitt 2). Anschließend soll gefragt werden, inwiefern die Bedingungen der Umsetzung eines Wissens, das Ungleichheit aufdeckt und anprangert, hier die gleichen oder andere sind als etwa in der feministischen Forschung. Es wird also nach der Wirkkraft theoretischer Konzepte im Hinblick auf eine Verbesserung der minoritären Position von Kindern im Allgemeinen respektive bestimmter Gruppen im Besonderen gefragt (Abschnitt 3). Diese zweite Fragestellung ist nicht erst mit dem Intersektionalitätskonzept auf die Kindheitsforschung zugekommen. Vielmehr hat die generationale Perspektive, die die neuere sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung einnimmt, stets den politischen Gehalt ihres analytischen Zugangs betont. Die Entstehung der „new sociology of childhood“, ihrer zentralen Konzepte und eines großen Teils ihrer Forschung war mit dem Anliegen einer Kritik von Machtverhältnissen und einer Ermächtigung von Kindern untrennbar verbunden.